

Der Vogelfahnder

Er hat 28 Jahre bei der Polizei im Erkennungsdienst Tatbeweismaterial aufgenommen und zusammengesetzt. Jetzt durchkämmt er die Brutgebiete von Bodenbrütern, Zug-, Nacht- und Wasservögeln. Das Eine hat er nach der Pensionierung sogleich vergessen. Das Andere betreibt er seither als Leidenschaft. Das bislang engmaschigste Netz hat der 72-jährige Vogelkundler Theo Nef über die Vögel im Appenzeller Land ausgeworfen: Seine umfangreiche Bestandesaufnahme ist soeben als Buch herausgekommen.

MICHAEL WALTHER

Seit der Kantonsgründung beider Appenzell habe es niemand unternommen, im Appenzellerland die Vogelbestände aufzunehmen, sagt Theo Nef. Das war immerhin 1513. Nur, wie mag damals die Vogellandschaft überhaupt ausgesehen haben?

Theo Nef weiss es. "Sicher ausgeglichener", antwortet er zu Hause am Stubentisch, jetzt wo die Kälte hereingebrochen ist und es keinen Sinn mehr macht, hinauszugehen, weil "höchstens am allerdünnsten Ästlein" noch ein Vogel pfeift.

Mehr Greifvögel beispielsweise seien damals vorhanden gewesen, Adler oder Lämmergeier. So hätten die grossen Vögel wie Eichelhäher oder Krähe noch Feinde gehabt, und der Druck auf die kleinen, bedrohten Bodenbrüter sei kleiner gewesen.

Auch der Uhu ist im Appenzellerland seit langem verschwunden. In Nefs Buch steht der Satz: "Der Uhu dürfte im Alpstein kaum einen ruhigen Brutplatz finden, da sämtliche Steilwände von Kletterern genutzt werden." Der "Freizeitdruck" sei gross geworden – Langlauf, Mountainbike, Matratzenfliegen, kürzlich sei in einem Inserat gar eine Schneeschuh-Nachtwanderung angeboten worden. "Das sind grosse Störungen", sagt Nef, "fürs Wild und für die Vögel."

Weniger Bauern holten heute aus gleich viel Land mehr heraus. Früher sei zweimal gemäht worden. Heute mähe man fünfmal. Früher habe man bei den Hagpfählen immer ein Büschel Gras übrig gelassen. Heute gebe es keine Gnade mehr. Zwei, drei Wochen Gras am Hagpfahl: das brauchen die kleinen Bodenbrüter für ihr Gelege. Ausserdem: Die sieben Prozent Ökofläche gäben die Bauern immer am schattigsten Platz an, statt an der Wärme und an der Sonne – wo es die Vögel bräuchten. Man kann viel lernen bei Theo Nef.

Erzählungen des Wanderfalken

Das Jahr hat für ihn einen klaren Ablauf – einen Ablauf aus der Vogelfahnderperspektive. Es beginnt im Frühjahr mit der Brutzeit. Die Lerche brütet schon im Februar. Kein Tag vergeht dann, ohne dass Nef sich auf seine vogelkundlichen Exkursionen begibt. 20 Kilogramm Fotoausrüstung schleppt er mit, Pentax, Teleobjektiv, Feldstecher, Fernrohr, Stativ, mit dem es ihm gelungen ist, zwei junge Uhus bei ihrem Nest auf 220 Meter Distanz über ein Tobel hinweg zu fotografieren, "und zwar so, dass man noch ihre bernsteinfarbenen Augen sieht".

Zur Ausrüstung kommen drei Liter zu trinken. Und das Essen? Bestenfalls ein "Znüni". Zum Essen kommt er sowieso nicht. Es könnte ja sein, dass man etwas verpasst. Über ein Tobel hinweg und durch den Wald gelangt er zu einer Anhöhe, auf der er die Anflugbahn gut sieht, und sitzt dann dort, von 6 bis 19 Uhr, möglichst reglos. Er macht sich selbst zu einem Gegenstand der Natur, die Vögel kommen dann näher.

Die Protokolle, die er dabei führt – eine Art Erzählungen "aus dem Leben von...", zum Beispiel eines Tags aus dem Leben eines Wanderfalken im Goldachtobel –, lesen sich dann so: "0600 Sie sitzt auf Gelege. 0610 Sie schüttelt ganzen Körper – 4 Grad Wärme. 0620 Ringeltaube über Beobachtungsposten. 0625 Sie schüttelt ganzen Körper", und so weiter, bis um 10 Uhr 40 "er" auftaucht, und schliesslich bis um 17 Uhr: "Er sitzt noch auf Gelege."

Früher, beim Erkennungsdienst der Kapo St.Gallen, hatte Theo Nef noch manchesmal gelitten, "wenn es draussen schön war und man gern ein wenig früher heimgegangen wäre". Heute hat er die Zeit ja. Ausser seine Frau beklage sich, dass er kaum zu Hause sei. Denn nach der Brutzeit, die bis August dauert, kommen die Zugvögel dran. Hunderte von Fusskilometern legt Theo Nef pro Jahr zurück. Der Vogelfahnder wird selbst fast zum Zugvogel.

Und dann gibt es auch noch die Nachtvögel. Dort beginnt der Einsatz dann um 16 Uhr, und die Zeit vergeht doppelt so langsam. Man muss gut hören. Man muss gut sehen. Es braucht Körpereinsatz. Zu Hause schreibt Nef seine Protokolle und Tabellen immer gleich noch in den Computer. Es würde ihm sonst über den Kopf wachsen, weil er am anderen Tag schon wieder losgeht. So braucht es wahrhaft Kopf, Hand und Herz für diese Arbeit.

Nicht Büro, sondern Vogelinstitut

Auch im Winter steht das Jahr nicht still. Dann müssen die Nistkästen geputzt werden. 2000 gibt es in seinem Gebiet. Diejenigen, die der Specht oder der Siebenschläfer versucht haben aufzuhacken, muss man flicken. Zange, Besen, Nägel, Hammer sind immer dabei. Schliesslich ist Nef auch noch bei den Wasservögeln bewandert. Der Bodensee ist nah. Wenn an einem halben Dutzend Kontrolltagen auf den fünf Kilometern am Altenrhein die Blässhühner, Eisvögel, Graureiher, Höckerschwäne und Lachmöven gezählt werden, dann ist er dabei. Denn er gehöre zu den "Kleinen", sagt Nef.

Auf Deutsch heisst dies: Er ist ein Ornithologe, der sich auch bei Wind und Wetter hinaus begibt. Präsident eines Vereins war er gleichwohl einmal, als er 1981 die Leitung der Ornithologischen Gesellschaft Herisau übernahm, die damals gerade noch drei Personen zählte. Heute sind es wieder 94 Mitglieder. Zu erreichen war dies mit Exkursionen, auf denen er das Interesse der Bevölkerung an der Natur zu wecken versuchte.

Und natürlich auch mit Zeitungsartikeln. Wenns einen vogelkundlerischen Artikel zu

schreiben gibt, weiss man im Appenzeller Medienhaus, dass das eine Aufgabe für Theo Nef ist. Seine Artikel erscheinen auch in "Tierwelt" und in "Jagd und Natur". Er hält auch Vorträge. Das Material dazu hat er ja. Ein Stock von 2500 Dias ist es inzwischen.

In seinem Büro stapeln sich Fotokisten, Ordner, Geräte, Bücher. Der Schwarzweissentwickler ist nicht einsatzfähig – von Papier belegt. Doch was heisst Büro? Die paar Quadratmeter sind ein Institut. Hätten die Kantone, deren Vogelbestand er erforscht, ein Amt für Vogelkunde, man wüsste dort nicht mehr als in Theos Büro im dritten Stock einer Wohnung in einem St.Galler Quartier.

Drei Kissen liegen auf seinem Stuhl am Computer, weil es sonst im Verlauf der Stunden zu hart wird. Draussen ist es allerdings auch nicht bequemer. Dass sich im Appenzellerland so lange niemand an die Bestandesaufnahme der Vögel gemacht habe, liege auch an den vielen Hügeln und Tobeln, sagt Nef. Man kann von Beobachtungsposten zu Beobachtungsposten nicht mit dem Velo wechseln wie im Thurgau, sondern oft nur um eine Felswand herum.

Vogel-, keine Verbrecherkarteien

Eigentlich ist Nef ja vor allem Sammler und Beobachter. Bei der Polizei hat er 28 Jahre lang Tatorte fotografiert und Beweismaterial sichergestellt, Informationen und Daten gesammelt und zu einem Ganzen zusammengefügt. Heute legt er Vogel-, keine Verbrecherkarteien mehr an. Letztere habe er nach der Pensionierung sofort vergessen, beteuert er.

Statt Unfall- oder Verbrechenstathergänge zu rekapitulieren, stellt er heute Gleichungen der Natur her, zum Beispiel diejenige zwischen Alpenbraunelle und Feuerlilie: "Beobachtet man Blume und Insekt über eine längere Zeit", heisst es in seinem Buch, "so stellt man fest, dass sich einige Vogelarten für diese Insekten an den Blumen interessieren. Im Bereich der Feuerlilie auf einer Höhe von 1800 Metern war es die Alpenbraunelle."

"Es bitzli alles in einen Zusammenhang stellen, wie es zusammen gehört", das habe er mit seinem Buch tun wollen. Sprich, die Daten und Bilder, die er jahrelang gesammelt hatte, zwischen Buchdeckel zu bringen. Sein Buch beginnt denn auch folgerichtig: An erster Stelle steht der Beschrieb der Lebensräume, Veränderungen und ökologischen Zusammenhänge. Danach erst folgt der alphabetische Katalog der 118 von 200 Brutvogelarten in der Schweiz, die es im Appenzellerland gibt.

Selbst die Vögel, die sich mal im Kanton verfliegen haben, sind im Buch aufgenommen. Nef entgeht kein Stopfvogel, der in einem Schulhausestrich liegt. Wenn ein Vogel auf dem Durchflug in eine Stromleitung oder ein Luftbahnseil knallt – weil Vögel sie vor dunklem Hintergrund einfach nicht sehen können –, Theo Nef erfährt es und hat wieder einen Hinweis.

Die Sprache seines Buchs: glasklar, jeder Satz ein Fakt. Noch eine Parallele zu seinem vergangenen polizeilichen Leben: saubere Berichte schreiben hat er ja dort

gelernt. Und so korrespondiert er heute mit 120 Ornithologen, Wildhütern, Naturfreunden bis nach Österreich. Unter Vogelfreundkollegen spielt sich – einmal abgesehen von der Familie – der Grossteil seines Soziallebens ab.

Schweres Gestein, leichte Flügel

Gesammelt hat er schon immer: 1984 ist ein Buch über die Silvesterkläuse von Urnäsch – seinem Bürgerort – erschienen. Bilder aus vergangenen Zeiten und seine eigenen umfasste das Werk. Das Rüstzeug als Fotograf hat er sich früh angeeignet. Mit 14 erhielt er die erste Agfa Box aus dem Laden seiner Eltern, die im Appenzeller Dorf Stein den Konsum führten. Ein Seifenhersteller hatte sie als Aktion für fünf Franken angeboten. Im Dorf gab es zu jener Zeit gleichwohl nur eine Handvoll Leute, die eine Kamera besaßen.

Mit 14 fütterte er die ersten Vögel durch. Auf Vogelkundeexkursionen begab er sich während seiner ersten Berufszeit sporadisch – am Neuenburger-, Genfer- oder Murtensee. So richtig los aber ging es, als er sich im Alpstein selbst einmal die Aufgabe stellte, den Vogelbestand zwischen Hohem Kasten und Bollenwees zu erfassen. Das war 1968. Wo er damals auf seiner Tour welchen Vogel sah – daran erinnert er sich noch heute.

Bleibt noch seine Mineraliensammlung. Der Glasschrank zu Hause mit seinen Sammelstücken ist bis oben voll. Dass er sich zugleich mit dem Schwersten und dem Leichtesten, das es auf Erden gibt, beschäftigt, ist eine zusätzliche Spezialität von Theo. Möge er noch lang nach Vögeln fahnden. Und mögen sie noch lange fliegen. Bis 2513 – und darüber hinaus.

<Box>

Vögel im Appenzellerland

Das Buch "Vögel im Appenzellerland" von Theo Nef erschien im September 2002 im Appenzeller Verlag in Herisau. Es umfasst 181 Seiten, ist reich bebildert und kostet 58 Franken. Die Bilder stammen mit wenigen Ausnahmen von Theo Nef. Im Buch beschrieben sind die einzelnen geografischen Räume, in denen es Vogelvorkommen gibt. Nef zitiert die historischen Quellen und weist alle aktuellen ornithologischen Erhebungen für das Appenzellerland nach. Im zweiten Buchteil wird jeder Brutvogel im Detail beschrieben. Der Autor weist auch die Gastvögel in den beiden Appenzeller Halbkantonen nach und listet die ausgestorbenen und gefährdeten Brutvogelarten. Sämtliche Vogelarten-Bestände sind mit einer Tendenz versehen. Das Buch enthält ausserdem Informationen über die Tätigkeit der ornithologischen Vereine selbst. mw.

Theo Nef, Vögel im Appenzellerland, Appenzeller Verlag, Herisau 2002.

<Bilder>

Nef in seinem Büro. Das genaue Erfassen der gewonnenen Daten ist fast ebenso wichtig (und umfangreich) wie die Feldarbeit.

Nefs Fotoausrüstung. 20 Kilogramm, die auf fast allen Touren dabei sind.

Reparatur eines Kohl-/Blaumeisennistkastens. Im Winter steht für Vogelkundler Nef die Zeit nicht still.

Erschienen in „Jagd und Natur“, 11-2002